

Limburger Anzeiger

Ingleich amtliches Preisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertannus, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur werktags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 Mk. ohne Postbestellgeld.
Telefon Nr. 83. — Postfachkonto 24015 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Begr. 1838 (Limburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Kottke,
Druck und Verlag der Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 8-Millimeterzeile oder deren Raum 50 Hg. Die 91 mm breite Reklamezeile 1.50 Mk.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 53

Limburg, Samstag den 6. März 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Henderung des Versailler Vertrags.

Wien, 4. März. Das wirtschaftliche Manifest des Obersten Rates enthält nach hier vorliegenden Nachrichten u. a. die folgenden Punkte:

1. Die Alliierten erklären sich bereit, eine größere Menge von Rohstoffen an Deutschland zu liefern.
 2. Die Alliierten wollen sich an dem Aufbau der deutschen Wirtschaft beteiligen. Der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens sei keine nationale, sondern internationale Frage.
 3. Das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands und Frankreichs soll wieder hergestellt werden.
 4. Die Valutafrage soll international geregelt werden.
- Wie der „Daily Telegraph“ erfährt, ist in der Konferenz eine allgemeine Uebereinstimmung erzielt worden, daß die Summe der deutschen Kriegsschuldung festgestellt werden soll. Die Summe soll keineswegs so groß sein, daß die Arbeitsfreudigkeit und der Unternehmungsgeist in Deutschland getrübt werden.

Der Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Rom erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Ritti mit seinem Vorschlag auf Revision der Versailler Verträge durchgedrungen sei. Die Alliierten seien einig, daß die wirtschaftliche und politische Mitarbeit Deutschlands für die Rettung Europas eine Notwendigkeit sei. Vor allem habe die Haltung Amerikas diese Sinnesänderung der Entente hervorgerufen; denn wenn Europa wirtschaftlich zusammenhalte, sei ein eventuellder Bruch mit Amerika leichter zu ertragen.

Aus der Vorgeschichte.

Paris, 4. März. Der „Matin“ berichtet, die Vorschläge Lord Georges zielen darauf hin, den vollständigen Frieden ohne Einschränkung mit Deutschland und Sowjetrußland herzustellen. Die französischen Delegierten meinen aber, sie könnten sich nicht im Voraus engagieren, besonders was Rußland anbelange, ohne ihrer Regierung vorher Bericht erstattet zu haben. Sie haben daher Millerand dringend gebeten, wieder nach London zu kommen.

Die nächste Konferenz.

Paris, 4. März. Die nächste Konferenz der alliierten Ministerpräsidenten soll in San Remo stattfinden und zwar Anfang April. Gleichzeitig wird in Rom die internationale Finanzkonferenz, die der Völkerbund veranstaltet, eröffnet.

Reichsfanzler Bauer zur Lage.

Budapest, 4. März. (W.B.) Reichsfanzler Bauer äußerte sich einem Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ gegenüber, die innerpolitische Lage könne im Augenblick als außerordentlich befriedigend angesehen werden. Die wegen der Auslieferungsangelegenheit drohende Regierungskrise sei durch die Leipziger Lösung vorübergegangen. Die Anzeichen einer langsamen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten Monaten erfreulich gemehrt. Die Valutastabilität ist dagegen von ähnlich verheerender Wirkung wie die 5-jährige Blockade. Das allgemeine Valutastand Deutschlands und der früheren Donaumonarchie muß diese zu neuem wirtschaftlichen Zusammenstoß zwingen. Es ist zu hoffen, daß die internationale Valutakonferenz versuchen wird, auf dem internationalen Währungsmarkt das Gleichgewicht herzustellen, ohne das eine wirtschaftliche und politische Behebung in Europa nicht möglich ist.

Wiederaufnahme des internationalen Eisenbahnverkehrs.

Basel, 4. März. (W.B.) In Basel tagten am 3. und 4. März etwa 50 Vertreter der französischen, belgischen, deutschen und schweizerischen Eisenbahnverwaltungen, um die Bedingungen für die Wiederaufnahme des seit Kriegsbeginn gänzlich unterbrochenen direkten Güterverkehrs zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits festzusetzen. Nach längeren, unter den zurzeit noch bestehenden Verhältnissen begreiflicherweise mühsamen Verhandlungen, die durch den Präsidenten der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen, Winkelmann, geleitet wurden, ist schließlich eine Einigung zustande gekommen, die es ermöglicht, den direkten Güterverkehr wieder aufzunehmen. Vom Zeitpunkt des Inkrafttretens der festzulegenden Vereinbarungen an werden also Gütertransporte zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits (auch über die Schweiz) wieder wie vor dem Kriege auf Grund direkter Frachtbriele und auf Grund der Bestimmungen des Uebereinkommens über den internationalen Frachtverkehr (Berliner Uebereinkommen) befördert werden können. Da aber mit diesen Vorkehrungen allein den Bedürfnissen nur zum Teil gedient wäre, sind nebenher auch Verhandlungen über die Wiederaufnahme der gegenseitigen Wagenbenutzung eingeleitet worden. Endlich ist auch noch eine Konferenz in Aussicht genommen, welche die Grundlagen für die Einrichtung des direkten Personenverkehrs schaffen soll.

Der U-Boot-Krieg gegen Handelschiffe.

Saag, 3. März. Das offizielle königliche Institut der Flotte und Armee in London hat einen Aufsatz veröffentlicht, der den U-Bootkrieg gegen Handelschiffe als einen notwendigen Faktor künftiger Kriegsführung aner-

kennnt. Es heißt darin: „Den feindlichen Handel anzugreifen, ist ein legitimer Kriegssatz. Feindliche Handelschiffe auf Sicht zu versenken, läßt sich durchaus rechtfertigen. Solche Schiffe bilden einen Teil der Kommunikationslinie. Die Frage der Versenkung neutraler Schiffe ist in der Hauptsache eine Frage der Politik. Die Deutschen handelten, wie ihr Prinzip es erforderte, und versenkten viele Schiffe ohne Warnung. Eine solche bestimmte Regel für den U-Bootkrieg ist ohne Zweifel das Beste. Den U-Bootkrieg abzuschaffen, wäre eine Halbheit, und diese ist in der Strategie gewöhnlich fatal.“ Dazu bemerkt die Nation: „Der neue Kriegsschreden wurde als eine Barbarei denunziert, als er gegen uns angewandt wurde, aber nun steht er offenbar im Begriff, als eine der gewöhnlichen Methoden zivilisierter Kriegsführung anerkannt zu werden.“ Das Gleiche wie bei den Giftgasen.

Der Wahltermin.

Berlin, 3. März. Wie die „B.Z.“ hört, ist in der Frage der Ausdehnung der Reichstagswahlen die Stimmung innerhalb des Zentrums und der Reichstagssozialdemokraten für einen Wahltermin im Frühjahr 1920. Die Demokraten, die für eine möglichst sofortige Ausdehnung der Wahlen eintreten, werden sich dieser Anschauung anschließen. Eine endgültige Entscheidung wird aber erst nach der bereits angekündigten Umgestaltung der Reichsregierung fallen.

Besserstellung der Eisenbahn-Beamten.

Berlin, 3. März. (W.B.) Nach den nunmehr abgeschlossenen Beratungen der Beamtenbesetzungsreform im Schoke der Reichsregierung dürfen die Eisenbahnbeamten eine erhebliche Verbesserung ihrer Bewertung in Aussicht nehmen. Der Gehaltswurf sieht weitgehende Aufsteigsmöglichkeiten in allen Dienststufen vor. Außerdem sollen die Beamten in dem Bahnunterhaltungs-, Zugdienst, Weichen-, Verschiebe-, Stellwerkunterhaltungs-, Wagenunterhaltungs- und Lokomotivdienst eine pensionsfähige Zulage erhalten, die in Gruppe 2 auf 300, in Gruppe 3 auf 400, in Gruppe 4 auf 500 und in Gruppe 5 auf 600 Mark sich beläuft.

Schleswig-Holstein erhält die Autonomie.

Berlin, 4. März. Die Verhandlungen mit der Abordnung Schleswig-Holsteins, die von dem Ministerpräsidenten Hirsch und dem Minister Heine seit Dienstag geführt worden sind, sind jetzt abgeschlossen. Es soll bald eine Erklärung über die Autonomie Schleswig-Holsteins erfolgen. Es soll der Provinz weitgehendes Selbstverwaltungsrecht eingeräumt werden.

Angriffe auf Arbeitgeber.

Solingen, 4. März. Als nach der ersten Verhandlung über die Beilegung der Solinger Aussperrung die Arbeitgeber gestern Abend das Sitzungszimmer verlassen, wurden sie auf der Straße von einer nach Tausenden zählenden Menge überfallen und schwer mißhandelt. Die Polizeibeamten, die sich im Hintergrunde aufhielten, griffen erst ein, als nach einiger Zeit der Polizeikommandant hinzukam. Die Menge umringte die Polizei und verhinderte sie, den Mißhandelnden Schutz zu gewähren. Die englischen Besatzungstruppen verhielten sich völlig neutral.

Ausländer als Hamsterer.

Berlin, 4. März. Auf der Straße Thierpark-Trebbin wurde der Stallschweizer Mattern, der sich zu Rad nach Trebbin begeben wollte, von einem in rasender Fahrt herankommenden italienischen Lastkraftwagen überfahren und getötet. Es wurde festgestellt, daß die beiden Chauffeure, die sich großer Fahrlässigkeit schuldig gemacht haben, der italienischen Entente-Kommission in Dresden angehört. Auf ihrem Auto führten sie große Mengen von Butter sowie mehrere Zentner Wehl mit sich. Sie hatten die Waren zu überaus hohen Preisen in den Dörfern der Umgegend von Trebbin angelauft. Dem Staatsanwalt in Berlin wurde von dem Vorfall Mitteilung gemacht. Wie weiter festgestellt wurde, benutzen schon seit längerer Zeit die ausländischen Militärmissionen ihre Kraftwagen zu Hamsterfahrten auf Land. Sie zahlen für Lebensmittel, die sie in großen Mengen erwerben, so hohe Summen, daß die ländliche Bevölkerung schwer geschädigt wird.

Poincaré als Kriegstreiber.

In dem Prozeß gegen den Friedensfreund Caillaux in Paris wurden die Aufzeichnungen vorgelesen, die der Angeklagte in einem Bankhause in Florenz niedergelegt hatte. darin erhebt Caillaux in Bezug auf die Politik der Regierung Poincarés in der Zeit vor dem Kriege den Vorwurf, daß Poincaré bewußt auf den Krieg hingearbeitet und im Juli 1914 Rußland die Mobilisierung angeraten habe, um Deutschland zur Kriegserklärung herauszufordern.

Die Plädoyers im Erzbergerprozeß.

Berlin, 4. März. (W.B.) In der Fortsetzung der Plädoyers erklärte der Erste Staatsanwalt v. Clausen, daß der Fall Hertling ausscheide, da Graf Hertling tot sei. Es könne nicht mehr bewiesen werden, ob er mit Recht Erzberger Unwahrheiten vorwarf. Ebenfalls scheide der Fall wegen der belgischen Frage aus, da die Entwertung im Einverständnis beider Parteien unterblieben. Es sei auch zweifelhaft, ob Helfferich hierin bestraft werden könnte, da er in Notwehr handelte. Im Falle Böplow, wo die edelsten Aussagen Erzbergers im direkten Gegensatz zu den unedlsten standen, erklärte der Staatsanwalt den Beweis von dem Angeklagten als geführt. In dem Falle, in dem Erzberger Helfferich vorwarf, daß er der leichtfertige Finanzminister sei, weil er nicht für Kriegssteuern sorgte, stütze sich der Staatsanwalt auf die Aussagen Epahns. Auf

Grund dieser Aussage bezweifelt der Staatsanwalt auch die Richtigkeit der Angaben Erzbergers betreffs der Konferenz bei Bethmann-Hollweg. Erzberger teilte nach der kategorischen Abweisung durch Bethmann-Hollweg direkt hinterher das Gegenteil Epahns und seiner Partei mit. Der Staatsanwalt betrachtet auch hierin den Beweis der Wahrheit durch den Angeklagten als erbracht. Ferner hält er für erwiesen, daß Erzberger auf anderer Weise als über das auswärtige Amt zu dem zernünftigen Bericht kam. Bezüglich der Aktion über den U-Bootkrieg kam der Regierung das Vorgehen Erzbergers überraschend. Der Staatsanwalt kommt zu der Ueberzeugung, daß die Behauptungen Helfferichs in dieser Beziehung als wahr sich erwiesen. Der Staatsanwalt stellt ferner in Abrede, daß das Verhalten Erzbergers nach der Friedensresolution der Regierung gegenüber offen und ehrlich gewesen ist.

Der Staatsanwalt beschäftigt sich dann mit den Vorwürfen in den Verhandlungen selbst, aus denen der Angeklagte den Beweis der Ungehörigkeit führen wollte. Die Beurteilung dieser Fälle überlasse er dem Gerichtshof. Der Staatsanwalt geht die einzelnen Fälle durch, für deren zwei der Beweis nicht erbracht sei. Schließlich bemerkt er, für die Staatsanwaltschaft ergebe sich, daß bei dem Nebenklager der Gang zur Unwahrhaftigkeit bestand. Der Staatsanwalt verbreitet sich sodann über den Vorwurf der gemeinen Denunziation. Man müsse annehmen, daß die Beleidigungen Erzbergers in Sachen der Beleidigungen in Belgien unter der Regide Helfferichs zur Aufnahme der angegriffenen Personen in der Liste der Auslieferenden führen mußten. Die Staatsanwaltschaft hatte den Vorwurf der Denunziation für erwiesen. Im Fall „Jahnte“ Attentatschloß im Deutschen Flottenverein, sei Erzberger mit Unrecht gekommen, er müsse seine Aussagen verweigern, weil er fürchte, wegen Verletzung des Urheberrechtes zur Verantwortung gezogen zu werden. Der Staatsanwalt fügte hinzu, er brauche über die Sache weiter nichts zu sagen. Das Verhalten Erzbergers im Falle des Briefes des Majors Dübberberg an den Kriegsminister wird vom Staatsanwalt hart bemängelt. Oberstaatsanwalt Krause kommt nochmals auf den Fall „Dombrowski“ zu sprechen und bezeichnet es als sehr bedenklich, mit welcher Leichtfertigkeit schwere Angriffe gegen prominente Persönlichkeiten erhoben worden seien. Durch solche Mißbräuche werde das Vertrauen des Volkes in die Richtigkeit und Zuverlässigkeit amtlicher Mitteilungen sehr erschüttert. Die Begründung des Strafantrages übergehend erklärte der Staatsanwalt, der Angeklagte habe zweifellos beleidigt und verlegen wollen. Er habe den Kampf immer wieder von neuem aufgenommen. Mit diesen Ausführungen wolle er nicht bestreiten, daß der Angeklagte von Beweggründen geleitet worden sei, die in erster Linie uneigennützig gewesen seien. Trotzdem müsse der Staatsanwalt die Beurteilung beantragen.

Der Strafantrag.

Berlin, 4. März. In dem Prozeß Erzberger-Helfferich beantragte heute der Oberstaatsanwalt wegen formaler Beleidigung und weil an den Tatsachenbeleidigungen in einem Punkte, in dem der Rechtsbeugung der Wahrheitsbeweis nicht erbracht worden sei, während in vier Punkten, dem der unehrlichen Verwicklung politischer Tätigkeit mit eigenen Interessen, dem der Unwahrhaftigkeit, dem der Denunziation (im Falle Belgien) und dem der Unanständigkeit (in der Beschaffung von Material), der Wahrheitsbeweis erbracht worden sei, die Verhängung einer Geldstrafe von 300 Mark.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, 6. März 1920.

○ Mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe sind auf dem hiesigen Postamt ausgezeichnet worden: Postsekretär Himmrich, Postsekretär Menges, Oberpostkassener Brenner, Oberleitungsausschreiber Böttner, Telegraphengehilfin Börlitz, alle aus Limburg; ferner die Postagenten Schumacher in Bensfelden, Dorn in Schupbach, Schmitt in Niedertiefenbach.

(—) 40 Jahre Staatsdienst. Herr Arthur Heune, Werkmeister der Schreiner-Abteilung der Eisenbahn-Hauptwerkstätte in Limburg, begeht am Sonntag den 7. März sein 40-jähriges Staatsdienst-Jubiläum. Mit Ausnahme einer zweijährigen Tätigkeit in der Werkstätte Witten war der Jubilar stets hier im Dienste.

* In Haft genommen wurden zwei Limburger, die Gussfeindstahl verübt haben. Ferner ein von der Staatsanwaltschaft Bochum gesuchter Einbrecher und ein vom Landeshauptmann gesuchter entführter Fürsorgezögling.

* Streit. Wegen Lohnkettigkeiten traten die Bauarbeiter der Firma Frank-Limburg und Reichwein-Etz, die an den Bauten des Spas- und Bauvereins beteiligt sind, in den Ausstand.

* Zur Beilegung des Heimkehrers Trentsch. Wir werden gebeten mitteilen, daß am Grabe von dem ehemaligen Limburger Kriegsgefangenen, den Verletzten und dem Sanitätspersonal des Lagerlazarets und den unter Leitung von Frau Direktor Wanka beim Empfangsausschuh am Bahnhof beschäftigten Damen prächtige Kränze niedergelegt wurden. Andere dann haben in aller Stille eine Sammlung veranstaltet und der armen Mutter des Verstorbenen eine ansehnliche materielle Hilfe zuwenden können.

* Das Kirchenkonzert der Kammerjangerin Meta Diesel (Stuttgart) und des Orgelvirtuosen Friedrich Petersen (Wiesbaden) ist als Passionskonzert gedacht und hat die leitenden Gedanken „Gefessene“, „Am Kreuz“, „Maria und das Kreuz“, „Tod und Auferstehung“. Das Programm ist aus Perlen der klassischen und modernen Nieder- und Orgel-

10

Limburger Anzeiger

gleichzeitiges amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertaunus, Rheingau und St. Goarshausen.

Veröffentlichungsweise: täglich (nur werktags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 Mk. ohne Postbefreiung.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24915 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Begr. 1838 (Limburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Antkes.
Druck und Verlag der Firma Schmidt'scher Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 3-Millimeterzeile oder deren Raum 50 Pfg. Die 91 mm breite Reklamezeile 1.50 Mk.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 53

Limburg, Samstag den 6. März 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Die Gründe der „Bodenmüdigkeit“.

Bodenmüdigkeit nennt der Landmann die Erscheinung, daß gewisse Pflanzen nach mehrmaligem, zeitlich dicht aufeinanderfolgendem Anbau auf demselben Boden nicht mehr zur Entfaltung kommen. Die Ursache für diese Bodenmüdigkeit hat man früher ausschließlich darin gesucht, daß ein Mangel an den für die Pflanze spezifischen Nährstoffen in der Scholle eintrete. Dies ist aber nur zum kleineren Teile richtig, was schon daraus hervorgeht, daß die Ermüdung des Bodens auch durch die kräftigste Düngung nicht zu überwinden war. Wie die Forschung der neueren Zeit erwiesen hat, sind es in der Hauptsache ganz andere Dinge, die die Bodenmüdigkeit hervorrufen. Ueber diese höchst wichtige Frage, deren Lösung von großer wirtschaftlicher Bedeutung wäre, spricht Dr. Alfred Gehring im „Prometheus“. Die Bodenmüdigkeit mancher Pflanzen ist auf das Auftreten tierischer und pflanzlicher Schadlinge zurückzuführen. So tritt z. B. beim häufigen Anbau von Hülsen ein Wurmb auf, der das weitere Gedeihen der Pflanze unmöglich macht, ähnlich ist es beim Weizen. Beim Klee entwickelt sich ein pflanzlicher Schädling, der weit verbreitete „Kleezecke“, und ein Verwandter dieses Pilzes bewirkt die Lupinenmüdigkeit. Beide Pilze freisen in ganz charakteristischer Weise die Wurzeln an und bringen so die Pflanze zum Absterben. Auch der Falsch leidet unter einem ähnlichen Organismus. Sodann hat man eine wichtige Ursache der Bodenmüdigkeit in den Bakterien erkannt, deren Zahl und Arten bei einem fruchtbaren Boden in einem gewissen Gleichgewicht stehen müssen. Es scheint nun, daß bei häufigem Anbau derselben Pflanzen dieses Gleichgewicht gestört wird, indem gewisse schädigende Bakterienformen eine übermächtige Stellung gewinnen oder gewisse nützliche Bakterienformen vollkommen verschwinden. Dies geht daraus hervor, daß ein gesunder Boden gleiche Erträge gibt, einerlei, ob man nun den Boden sterilisiert oder nicht. Bei Bodenmüdigkeit konnte aber Fruchtbarkeit erzielt werden, indem man den Boden sterilisierte und die Bakterien abtöte. Andererseits konnte man Schädigung der Pflanzen herbeiführen, indem man einen gesunden Boden mit einem wässrigen Auszug der bodenmüden Erde impfte, ihm also die schädigenden Bakterien zuführt. Untersuchungen der neueren Zeit haben gezeigt, daß die ausgesäten Samen nach mehrjährigem Anbau der Pflanzen auf demselben Boden dort nicht mehr auskeimen, sondern durch das Auftreten bestimmter schädlicher Bakterien faulen und zugrunde gehen. Aber selbst wenn der Samen in bodenmüder Erde keimt, bilden sich dann schädliche Bakterien, die z. B. die Epidermis der Wurzel der Erbsen schwammig austreiben und die Pflanze so töten. Die Beseitigung dieser Schädigungen ist sehr schwierig, zumal die Erscheinung der Bodenmüdigkeit auch noch nicht endgültig aufgeklärt ist. Doch ist zu hoffen, daß bei einer immer besseren Erkenntnis der hier mitspielenden Vorgänge auch Mittel und Wege zur Beseitigung der Bodenmüdigkeit gefunden werden können. Das wäre eine ganz neue Epoche in der Entwicklung der Landwirtschaft einleiten.

Das Dorfkind.

Trotz unverkennbarer Schattenseiten, die es aufweist, läßt sich das Kind mit seiner außerordentlichen Anziehungskraft aus dem Volksleben nicht mehr entfernen. Soll der Abwanderung in die Städte oder dem Umsiedlungs

minderwertiger Kinos auf dem Lande, das schon vor dem Kriege unter einer Verarmung des Dorflebens und Mangel an guter Unterhaltung litt, entgegengewirkt werden, so müssen die gesunden Bestrebungen innerhalb der Filmindustrie, an denen es nicht fehlt, von den bescheidenen ländlichen Kreisen gefolgt und ihnen Lebensmöglichkeiten auf dem Lande geschaffen werden. Als erster Grundsatz muß hierbei gelten, daß die Leitung der Bewegung in Hände gelegt wird, die Gewähr dafür bieten, daß die guten Seiten des Kinos gepflegt, die Auswüchse unterdrückt werden. Die für den Betrieb für wirklich gute Dorfkinos erforderlichen Aufwendungen und Leistungen sind bei dem gegenwärtigen Stande der Technik und der Organisation jedoch kleinen, für sich allein stehenden Unternehmungen unerschwinglich. Deshalb hat der Verein für ländliche Volkshilfe- und Heimatpflege bei der deutschen Landwirtschaft, Berlin SW. 11, Deutscherstraße 7, von Oekonomierat Dr. Remble verfaßte „Ratschläge und Winke für die Kulturmachung des Dorfbildes bei Belehrung und Unterhaltung der ländlichen Bevölkerung“ erscheinen lassen, welche zeigen, wie für die technische und organisatorische Durchführung des Betriebes der Dorfkinos leistungsfähige Organisationen zu schaffen sind, wie die Auswahl der Filme gehandhabt werden muß und wie Vorzüge für eine planmäßige und zweckentsprechende Benutzung des Kinos seitens der Landbevölkerung und der ländlichen Schulen aller Art getroffen werden kann. Der Verfasser will die Organisation, für welche er Kinoszirkel von Gemeinden und Gemeindeverbänden, Kreisbildungsstellen und als eine große Studien- und Fördergesellschaft die Gemeinnützige Lichtbild- und Filmzentrale vorschlägt, von dem eigentlichen Spielbetriebe, für den als Unternehmerin eine Lichtspielgesellschaft vertraglich verpflichtet werden soll, getrennt wissen. Nach der von ihm aufgestellten Berechnungen der Kosten und der Kostendeckung glaubt der Verfasser die Rentabilität des vorgeschlagenen Weges als gesichert ansehen zu können, ja er nimmt sogar an, daß die Kreise und Gemeinden aus dem Kino-Unternehmen nicht unerhebliche Mittel ziehen werden, mit denen das Bildungs- und Wohlfahrtswesen wirksam gefördert werden könnte. Die Schrift, die der Beachtung angedrungen empfohlen sei, kann zum Preise von 0,85 Mark von der genannten Buchhandlung bezogen werden.

Die Einrichtung des Hauses Doorn.

Ueber die Einrichtung des neuen Wohnhauses Wilhelm II. und über das Leben des Kaisers überhaupt macht ein Sonderbeirichter der „Daily Mail“ eingehende Angaben.

„Trotz der Erörterungen über seine Auslieferung“, berichtet er, „steht der Kaiser das friedliche Leben in Amerongen fort, wie wenn nichts geschehen wäre, und nichts geschehen könnte, das seine Ruhe zu stören vermöchte. Aber sein Interesse hat sich von Amerongen mehr und mehr seiner neuen Residenz in Doorn zugewendet, und er ist nur noch selten in dem Garten und in der Umgebung des Schlosses des Grafen Bentinck zu sehen, wo der Anblick der Ueberschwemmungen des Rheins ihn niederdrückt. Die trägen Fluten des ausgetretenen Stromes umwogten nämlich das Schloss von Amerongen auf drei Seiten und umgaben das ohnehin schon düstere Gebäude mit einem Einbruch der Ede und Kälte. Der Kaiser sagt nicht mehr, wie bisher, Holz in dem Rückengarten. Er hat jetzt seine Holzschuppen nach Haus Doorn verpflanzt, und anstatt seinen Morgenparcours wie gewohnt zu machen, trifft er oft schon früh um 1/9 Uhr mit seinem Adjutanten im Automobil bei Haus Doorn ein und unternimmt eine Wanderung durch das ganze Gebiet, inspiziert die Fortschritte bei den Ar-

beiten und kehrt zum Frühstück zurück. An anderen Tagen wieder kommt er mit der Kaiserin um 11 Uhr nach Doorn und läßt hier oder dort Holz, während die Kaiserin ihrem Gatten bei seiner Arbeit zusieht.

Große Veränderungen und Umgestaltungen sind während der letzten zwei Monate in Haus Doorn vor sich gegangen. Das Tapezieren der Wände und Ausmalen der Zimmer ist schon sehr weit vorgeschritten, aber es ist noch viel zu tun, und eine große Anzahl von Arbeitern ist sowohl an den Häusern wie an der Herrichtung des Geländes beschäftigt. Dieses Gebäude, das nicht mehr als ein großes Landhaus mit etwa 2 1/2 Hektar Land, scheint gegenwärtig das einzige Interesse des Kaisers zu besitzen. Am liebsten unterhält er sich über seine Pläne mit den Baumeistern und spricht mit den Arbeitern über ihre Arbeit. Ein hoher Zaun aus Eisenblech umgibt das Gelände, und rund herum führt ein schmaler Fußpfad, so daß man sich die Arbeiten von außen genau ansehen kann. Es soll aber noch eine Mauer aus Ziegeln um das Haus selbst gebaut werden, die es vor neugierigen Blicken schützt. Gärtner sind jetzt eifrig tätig, den Gartenraum mit Blumen zu bepflanzen. Alle Pläne und Umbauten lassen darauf schließen, daß hier ein dauernder Wohnsitz eingerichtet wird. Die Möbel, die vorläufig in einem großen Schuppen hinter dem kleinen Gasthof des Dorfes untergebracht sind, werden allmählich nach Haus Doorn überführt, und man erzählt mir, daß alle Möbel bis Ende März abtransportiert sein müssen. Die Arbeiter dagegen behaupten, daß das Haus nicht vor April oder Mai fertiggestellt sein wird. Das kleine Dorf Doorn, das etwa 3000 Einwohner hat, ist voll von Kutsch und beansprucht bereits den ehemaligen Herrscher als seinen Mitbürger. Die Bodenpreise sind, seit Haus Doorn von Wilhelm II. gekauft wurde, um 50 Prozent gestiegen, so daß man wegen der großen Kosten den Plan, mehrere Häuser im Dorf für den Arzt und das Gefolge zu bauen, aufgegeben und nur eine Villa vorläufig gekauft hat.

Die Farben der Meere.

Das Wasser der Meere und Seen leuchtet oft in den wundervollsten Farben und trägt dadurch viel zur Schönheit der Natur bei. Diese vielfach wechselnden Farbtöne der Oberfläche hängen von den mannigfaltigen meteorologischen Verhältnissen ab und werden durch die Reflexfarben beeinflusst, die von Himmel und Wolken herorgehoben werden. Das Meerwasser hat aber natürlich auch eine Eigenfärbung, wie man feststellen kann, wenn man die störenden Reflexe ausschaltet, indem man durch ein Jantrecht in das Wasser getauchtes Rohr hineinsieht. Ueber diese Eigenfärbung des Wassers, deren Feststellung eine ziemlich schwierige naturwissenschaftliche Aufgabe ist, spricht Dr. E. Velling in einem Heft der bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erscheinenden Sammlung „Meereskunde“. Dabei macht er auch interessante Angaben über die Färbungen der verschiedenen Meere, deren Nuancen durch die Wissenschaft genau beobachtet worden sind.

Die Ozeane besitzen im allgemeinen eine tiefblaue Färbung, während die grünen Töne in den Küsten nahen und flachen Teilen, namentlich bei den Nebenmeeren auftreten. Von unseren heimischen Gewässern ist die Ostsee fast ausnahmslos grün, und zwar in bald helleren, bald dunkleren Schattierungen, während die Nordsee sich in ihrer Färbung mehr dem Blau nähert. Man hat sogar in der Nordsee auch ein sehr reines Blau beobachtet. Das reinste, tiefste Blau unter allen Gewässern besitzt die Sargasso-See; auch

Mache Deine Seele frei!

Roman von Erich Eichenstein.

(Nachdruck verboten).

2.

Serena war Braut geworden. Der sonnige Tag draußen auf dem Landgut der Tante Wonne hatte die Entscheidung herbeigeführt. Serena hatte, still und lächelnd wie immer, sich halb unbewußt gegen jeden aufsteigenden eigenen Gedanken wehrend, ein schwaches „Ja“ gegeben. Nun war sie Braut, schon wochenlang und der Gegenstand offener und heimlich-vertrauter Zärtlichkeit ihres Bräutigams und der bewundernden Hochachtung, die die Welt der Braut gemeinhin zu erweisen pflegt. In zwei Tagen schon sollte die Hochzeit sein. Da kam am Nachmittag die Telephon an ihre Pflegeeltern aus Wien: „Eintreffen heute Abend neun Uhr Albrecht.“

Die guten Schuldirektoren merkten nicht, wie beim Empfang der Nachricht eine merkwürdige Unruhe Serena überfiel. Sie hastete durchs Haus, planlos, schüchtern, wie, wenn sie sich vor sich selbst verheiraten wollte. In der Stunde, als Albrecht eintreffen mußte, blieb sie verärgert und als das Nachtmahl das Zusammentreffen nicht mehr hinauschieben ließ, reichte sie ihm lächelnd zwar, mit Befangenheit die Hand. Gleich nach dem Essen verschwand sie in der Küche, wie wenn sie Schatz suchen wollte zwischen den lärmenden Tellern und Töpfen.

Es war still geworden im Haus. Albrecht hatte die Tür seines Zimmers leicht geöffnet und seinen Schritt unbewußt gelassen, der von und nach der Küche gemacht worden war. Sie war noch dort. Warum wich sie ihm aus? Auf leisen Sohlen schlich er über den Flur und öffnete behutsam die Tür zur Küche. Serena stand ihm abgewandt und ordnete auf dem Buffet die Silberbesteckung.

„Serena!“

Sie fuhr wie von einem Hieb getroffen herum, trat einen Schritt auf ihn zu und ließ in plötzlicher Verwirrung die Hände sinken.

Ihr Anblick rührte ihn. Lebend strich er über ihr blondes Haar.

„Ich tu Dir nichts, Serena. Hab keine Angst! Bloß lieb habe ich Dich, Lieb — wie — ein Narr! Hast Du das nie gemerkt?“

„O, Albrecht!“

„Ja, ja —“, er wandte sich ab und ging in der Küche auf und nieder, „das ist, weil sie einen immer dachten und bräuteten. Immer überall. Nie reden oder tun lassen, was man will. Mutter wußte es ja. Aber sie nahm mir das Wort ab zu warten —“, er lachte höhnisch auf. „Und jetzt — Serena, die Wahrheit: hat meine Mutter Dir nicht abgeredet?“

„Nein.“

„Natürlich!“ Er blieb wieder vor ihr stehen und sah ihr tief in die Augen. „Eines will ich wissen — dranhin bist Du gekommen, obwohl ich anfangs nicht wollte. Serena, liebst Du Deinen Bräutigam?“

Ein seltsames Gefühl wachte in Serena auf. Angst, Schmerz, Scham — Glück? Sie wurde nicht klar darüber und schwieg.

Albrecht wandte den Blick nicht von ihr.

„Weißt Du überhaupt, was Liebe ist?“

Sie schüttelte schwach den Kopf. Jetzt schämte sie sich wirklich. Sie war Braut und wußte nicht einmal ganz genau was Liebe ist.

Er nahm ihre kalten, schmalen Hände in seine fiebernden und preßte sie, ohne es zu wissen.

„Serena und ich? Denk mal zurück, wie wir immer waren miteinander. Im Frühling draußen unter den Bäumen, wo wir Prinz und Prinzessin spielten oder Händel und Gretel — und später im Sommer — auf den Wiesen — Serena, weißt Du noch, wie ich Dir den Margeritenkranz

aussuchte und wir dann beide die Blättchen zupften: „Du liebst mich — von Herzen — mit Schmerzen —?“

„Ja, Albrecht. Das war schön damals vor zwei Jahren, als Du auf Ferien kamst.“

„Und dann zu Weihnachten Serena, besinne Dich — ich schenkte Dir einen Ring.“

„Mit Bergkristallen von Tüfingen. Ich trage ihn immer, Albrecht, — sieh nur —“

Sie zog ihre Linke aus seiner Hand und zeigte ihm den Ring, neben dem nun der Diamant des Verlobungsringes funkelte.

„Den hast Du dazu geklebt? Das dulde ich nicht. Gib mir den Ring zurück, Serena!“

Bewirrt streifte sie ihn ab und reichte ihm denselben.

„Weißt Du noch, was Du damals sagtest, Serena, als ich ihn Dir gab? Daß ich der liebste, beste Mensch sei — und —“, er atmete schwer, „dann küßtest Du mich!“

„Und Tante kam dazu und war sehr böse.“

Aber Du — Du, Serena — was dachtest Du? Hast Du nichts empfunden dabei — gar nichts? War ich Dir nie mehr, als der Bruder, neben dem Du erzogen wurdest?“

„Ja — weiß — nicht —!“ stammelte Serena hilflos. „O Albrecht — was willst Du nur?“

Er antwortete nicht, aber plötzlich riß er sie an die Brust und küßte sie voll brennender Leidenschaft auf die blauen Wangen, das schimmernde Haar, den weißen, schlanken Nacken.

„Dich will ich, Serena. Deine Liebe, die mir immer vor Augen stand als Preis für alle Mühen des Lebens. Du weißt ja gar nicht, was Du tust. Blind bist Du noch. Höre Serena, so geht man nicht in die Ehe — so blind. Die Ehe ist etwas Heiliges, Großes — Du mußt warten. Gib ihm den Abschied. Serena, hörst Du?“

Gib ihm den Abschied — warte auf mich — keiner kann Dich lieben wie ich. Serena, hörst Du? Sterben

die Färbung des Golfstroms besitzt ein Blau von höchster Klarheit. Obwohl Reisende sich über das herrliche Blau des Mittelmeeres nicht genug entsagen können, so ist es doch an manchen Stellen, so in der Straße von Gibraltar, etwa nordwestwärts bei Gibraltarspitze und im Tyrrhenischen Meer überwiegen dann freilich die blauen Tinten, und zwischen Akreta und Eppern erreicht es sogar das reinste Blau des Sargasso-See und entspricht dort vollumfänglich seinem Ruf. Rotes Wasser ist in der Natur nicht vertreten. Die Färbung des Roten Meeres ist wie die der anderen Meere; in seinen tieferen Teilen blaugrün, in den flacheren südlichen Teilen noch mehr zum reinen Grün hinneigend.

Die Farben der Binnenseen ist meist grün; grün gefärbt sind z. B. die meisten Gebirgsseen, und das Blau einzelner seltener Gewässer, wie des Agenesee, des Gardasees und des Genfer Sees, sind Ausnahmen. Jedenfalls ist bei den genauen Beobachtungen durch Messungen mit einer auch keine nennenswerten beträchtlichen Farbentfärbung erwiesen, daß die weit aus vorherrschenden Farben der Gewässer Blau und Grün sind. Andere Färbungen treten nur ganz vereinzelt auf, z. B. die gelbliche und bräunlich-gelbliche Färbung der schottischen Moor-Seen. Jedenfalls sind alle nicht blaugrünen Färbungen der Meere und Seen als Ausnahmeerscheinungen zu betrachten. Diese Verschiedenheiten beruhen stets auf besonderen Ursachen; so lassen sich z. B. in den gelblich und bräunlich gefärbten Gewässern humose und mineralische färbende Bestandteile nachweisen. Die verschiedenen Färbungen des Wassers sind auch von den einzelnen Jahreszeiten abhängig, und zwar sind gegen Ende des Winters, etwa im März, die Seen am kältesten blau gefärbt. Jedenfalls haben wir in den blauen und grünen Farben die eigentlichen charakteristischen Farben der Meere und Seen zu erblicken.

Im Schieber-Hotel.

Der Dichter Hermann Hesse entwirft in einem Schweizer Winter-Brief des von Stefan Trochmann herausgegebenen „Tagebuchs“ ein amüsantes Bild von Leben und Treiben der Schieber in einem eleganten Hotel in Lugano und bietet in dieser ironischen Schilderung einen nicht unwichtigen Beitrag zu den sozialen Verhältnissen unserer Tage.

„Ich war in eines der großen Hotels zum Mittagstisch geladen“, erzählte er. „Es war herrlich. Ich zog meinen besten Anzug an, meine Wirtin hatte mir schon Tage zuvor das kleine Loch im linken Knie mit etwas blauer Wolle zugestochen. Ich sah gut aus und wurde tatsächlich vom Portier ohne Schwierigkeiten hineingelassen. Durch gläserne lautlose Flügeltüren stieg man in eine riesige Halle wie in ein luxuriöses Aquarium. Da standen tiefe, ernste Sessel aus Leder und aus Sammet, und der ganze riesige Raum war geheizt, wogig warm geheizt, man trat in eine Atmosphäre wie einst im Gasse Place au Capucin. In den Sesseln da und dort saßen gutgekleidete Schieber mit ihren Gattinnen. Was taten sie? Sie hielten die europäische Kultur aufrecht. In der Tat, hier war sie noch vorhanden, diese zerlörte, vielbeweinete Kultur mit Autos, Sesseln, Importzigarren, unterwürfigen Kellnern, überheizten Räumen, Palmen, gedüngelten Rosenzweigen, Radenscheiteln, sogar Monokeln, alles war noch da, und vom Wiederleben ergriffen, wachte ich mir die Augen.“

Freundlich lächelnd betrachteten mich die Schieber, sie haben das schon gelernt, unsernern gerade zu werden. In der Miene, mit der sie mich betrachteten, war Lächeln und leiser Spott sehr distinkt mit Artigkeit, Schonung, sogar Anerkennung gemischt. Ich besann mich, wo ich diesen seltsamen Blick schon einmal gesehen habe? Richtig, ich fand es wieder. Diesen Blick, mit dem der Kriegsgewinnler das Kriegssopfer betrachtet, hatte ich während des Krieges in Deutschland oft gesehen. Es war der Blick, mit dem damals die Kommerzienräte auf der Straße den verwundeten Soldaten betrachteten. Halb sagte er: „Armer Teufel!“, halb sagte er „Held!“. Halb war er überlegen, halb war er schon.

Mit der Heiterkeit und dem guten Gewissen des Besiegten betrachtete ich mir die Reiben der Schieber. Sie sahen spröde aus, besonders die Damen. Man dachte an prähistorische Zeiten, an Zeiten vor 1914, wo wir alle diesen elegant-jatunierten Zustand für den selbstverständlichen und einzig wünschenswerten hielten.

Und dann schiedert er die Herrschaften beim Essen: „Weiß und gläsern leuchtete der Speisesaal, und wie hübsch wurde serviert, wie gut es man und was für Weine! Ich schweige davon. Es war ergreifend, die Schieber essen zu sehen. Sie legten Wert auf Haltung, sie beherrschten sich schon. Sie aßen die delikatesten Speisen mit Gedächtnis voll ernster Pflichterfüllung, ja lässiger Verächtlichkeit, sie schenkten sich Gläser aus alten Burgunderflaschen voll mit gelassenen und etwas lebenden Weinen, als nähmen sie Medizin. Ich wünschte dies und jenes, während ich zuhause. Eine Semmel und einen Apfel steckte ich mir ein, für den Abend.“

Wie die Völker der Erde küssen.

Von Dr. Kurt Hilberg.

Welche Bedeutung der Kuß als Tausch- und Verkehrsmittel erlangt hat, ist bekannt. In seinen verschiedenen Gattungen spielt er im öffentlichen und privaten Leben aller Völker eine wichtige Rolle. Auch seine Formen sind mannigfaltig; je nach der Anschauung gesellschaftlicher

Klassen hat sich hier die eine, dort die andere als die berechnete eingebürgert. Nur wenn die unerschöpfliche Natur ihr Recht verlangt, erscheint er wohl jederzeit und überall in der gleichen Gestalt.

Im Altertum war die Züchtigkeit beim Küssen groß, und in der alten Gesetzgebung spielt der Kuß eine bedeutende Rolle. Man ging damals von der Ansicht aus, daß der Kuß ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes sei und daher rechtmäßig nur in der Ehe stattfinden könne. Die Kasse betrachtete man als Pfänder der Ehe, und es pflegten daher die alten Griechen bei den Verlobnissen das Hebesbündnis mit einem Handschlag und einem Kuß zu bekräftigen. Der Kuß bei der Verlobung hatte eine rechtliche Bedeutung. Schon im späteren römischen Recht finden wir die Bestimmung, daß, wenn der Bräutigam der Braut Geschenke gegeben und sie dabei geküßt hatte, und dann er oder die Braut vor der Heirat starb, die Braut oder deren Erben die Hälfte der Geschenke behalten durften und nur die andere Hälfte zurückgeben mußten. Hatte der Bräutigam aber die Braut nicht geküßt, so mußten, im Falle des Todes der Braut oder des Bräutigams vor der Hochzeit, die Geschenke vollständig zurückgegeben werden. Doch scheint dies Gesetz nur für Spanien Geltung gehabt zu haben und auf eine spanische Rechtsgelehrtheit begründet gewesen zu sein. Noch im Mittelalter wurde, wie aus einem Stadtrecht für Kahlilien zu ersehen ist, nach diesem Grundsatz verfahren. Es hatte sich nämlich ein Kavalier mit einer Dame aus edlem Geschlecht verlobt und ihr reiche Geschenke gegeben. Da die Heirat aber nicht zustande kam, verlangte der Kavalier die Geschenke von der Braut zurück. Beide gingen vor den Richter und dieser entschied: Wenn die Dame bei der Verlobung ihren Bräutigam geküßt habe, so dürfe sie alle Brautgeschenke behalten; habe sie ihn aber nicht geküßt, so müsse sie alles zurückgeben. Die Dame wollte nicht zugeben, daß sie den Bräutigam geküßt habe, und gab daher alles zurück. Auch in mittelalterlichen Urkunden aus dem südl. Frankreich wird oft ausdrücklich erwähnt, daß der Bräutigam der Braut ein Geschenk gemacht und ihr dabei den ersten Kuß gegeben habe. Der Begriff des Kusses in Ehren wurde überhaupt im deutschen Mittelalter vom juristischen Standpunkte aus weit strenger definiert als heute. Das deutsche Recht ahndete das schärfste denjenigen, der eine Frau oder Jungfrau wider ihren Willen küßte. Für das Küssen einer Nonne galt die Strafe des Kirchenschänders, und der Basall, der die Gemahlin seines Lehnsheeren küßte, hatte das Leben verwirkt.

Es gibt übrigens eine große Anzahl von Völkern, die den Kuß überhaupt nicht kennen. Wie eine Umschau in der einschlägigen Literatur belehrt, sind es folgende Völker, von denen ausdrücklich berichtet wird, daß sie die Sitte des Küssens nicht kennen: in Europa die Lapp-Länder, in Afrika die Bewohner der Westküste, sowie die nubiischen Somali, in Amerika die Feuerländer und Eskimos, auf den asiatischen und australischen Inseln die Malaien und Polynesier, sowie die Papuas, und endlich die Eingeborenen des australischen Festlandes. Bei vielen Völkern herrscht geradezu eine Abneigung gegen das Küssen, und man darf durchaus nicht glauben, daß die uns so schon dünkende Sitte von allen freudig aufgenommen wird, die damit bekannt gemacht werden. Pechel erzählt, daß Winword Keade das Entsetzen eines Regiments erregte, als er sie küßte, und Bagard Taylor bei den Frauen der Lapp-Länder auf eine entsetzte Abneigung gegen jede derartige Verührung stieß. Auch auf den Tongaineln, wo man eine Art von Küssen hat, laßt man doch über die europäische Art, zu küssen. Nur die Hottentotten scheinen den Brauch von den Europäern angenommen zu haben.

Die genannten Völker haben für den Kuß sehr verschiedene Surrogate. So blasen sich die Bewohner der Andamanen einander mit einem gurrenden Murren in die Hand. Von einem indianischen Stamme am Wolf von Mexiko erzählt ein Reisender sogar, daß man sich dort als Begrüßung in die Ohren blase. In Zentralafrika fassen sich die Männer gegenseitig an den Arm mit beiden Händen und reiben sich auf und nieder. Die am weitesten verbreitete Gewohnheit ist die des Küssens. Es wird diese Zeremonie ganz in derselben Weise ausgeführt, wie bei uns das Küssen, indem man entweder gegenseitig die Nasen aneinander legt, oder indem man mit der Nase einen anderen Körperteil des „Geliebten“ berührt. Sonderbar ist die Art zu küssen bei den Bergvölkern Tschittagongs. Sie legen Mund und Nase auf die Wangen und ziehen den Atem starr ein. In ihrer Sprache heißt es nicht: Ich küsse dich, sondern: rieche dich. Genau so wie hier der Nachdruck auf dem Einziehen des Geruchs liegt, ist dies auch bei den weiter östlich wohnenden Birmanen der Fall. Vom malayischen Archipel bemerkt Crawford, daß dort für unseren Kuß bei allen Stämmen das Niesen eintrete. Überall seien die Worte „küssen“ und „Niesen“ gleichbedeutend. Kopf und Nacken sind die gewöhnlichen Objekte der Umarmung, wobei ein Schnäffeln hörbar wird. Von Wangkassar auf Celebes haben wir das Zeugnis von Wallace, dessen Leute bei der Abfahrt mit ihren Verwandten ein allgemeines Niesenreiben veranstalteten, so daß Wallace sich des Lachens nicht enthalten konnte.

In Europa hat die Sitte des Küssens vielleicht bei keinem Volke so reiche Werten getrieben wie bei den Russen. Sie durchdringt das Familienleben im weitesten Sinne und ist ein wesentlicher Faktor in Handel und Wandel. Es wird geküßt mit und ohne Veranlassung, oder vielmehr, es findet

sich eine Veranlassung zum Küssen. Im geselligen Verkehr haben die Russen allmählich der französischen und später polnischen Sitte des Handschlagens den Vorzug vor der nationalen eingeräumt, nach der die Dame dem Herrn ihre Stirn zum Kuße bot, oder wie es jetzt noch häufiger, namentlich von den älteren Frauen, geschieht, ihre Wangen zum gleichen Zweck überließ. Ein Kuß der alten slavischen Gewohnheit mag es sein, wenn die Russin dem Manne, der rechte Hand an seine Lippe geführt, eine stützende Berührung seiner Stirn mit ihren Lippen oder wenigstens eine dahingehende Bewegung vergönnt. Den Geislichen gegenüber pflegen in Rußland beide Geschlechter die Form des Handschlages zu beobachten. Wenn „Balsutschka“ (Väterchen) dem Edelmann oder der Dame vom „Hof“ begegnet, oder wenn seine würdige Gestalt in ihren Gemächern sich zeigt, so beugen sich bärtige und zarte Lippen, seine oft recht harte und nicht immer laubere Hand zu berühren. Ein segnendes Murren und ein Betrachten der frommen Haupter ist der Dank der Geislichen. Vornehmere Geisliche deren Hände ganz besonders der Gegenstand frommer Verehrung werden, pflegen dieselben im Gegenstoß zu den gewöhnlichen Popen mit so großer Sorgfalt, daß „Erzbischofs-hände“ sprichwörtlich geworden sind. Daß die Dienerschaft dem Höherstehenden gegenüber auf die Hände oder den Saum des Gewandes angewiesen ist, und daß die Demut und Zerknirschtheit der Russen mit der empfangenen Gunst wächst, verleiht sich von selbst. Die Blütezeit des Küssens aber ist die Dzierzeit. Da schwinden für eine kurze Zeit alle Unterschiede des Standes. Alters und Geschlechts. Von dem Augenblick an, da das „Christos vortre!“ (Christ ist erstanden) zum erstenmal im Tempel von den Lippen des Priesters erklingen ist, und die Anbänger sich zum Kuße drängen, wird es fortgetragen von Munde zu Munde, und jeder sinkt mit diesem Muscus in die Arme des andern. Da küssen sich alle Mitglieder einer Familie, da umarmt der Fürst die Gouvernante und der Hauslehrer die Fürstin, da dürfen selbst die Diener in feierlichem Aufzuge sich der Herrin des Hauses nähern und mit dem „Christos vortre!“ deren Wangen dreimal berühren.

Bermischter Teil.

* Das erste indogermanische Schriftbild mal. Auf einen hochwichtigen Fund, der sich jetzt im Leipziger Museum für Völkerkunde befindet, lenkt Rudolf Moßkau in der Umschau die Aufmerksamkeit. Es handelt sich um einen unansehnlichen Scherben, der bei Seltich, südlich von Saaz, in Nordböhmen gefunden wurde. Das Stück ist nach seinem sorgfältig geschnittenen Ton, dem hellgrauen mähigen Brand, mit oberflächlicher Schwärzung nach dem Rande zu und nach seiner Ornamentik ein typischer Vertreter der Spiral-Mäander-Keramik. Ein dreieckiges Zwielfeld daran ist mit drei Reihen eingeritzter linearer Zeichen gefüllt, in denen wir die erste feinschriftliche Scherbeninschrift aus Mitteleuropa erblicken dürfen. Die Zeichen weisen eine große Formverwandtschaft mit den Runen auf und stehen auch mit den ältesten griechischen, phönizisch-semitischen und freilich sowie deutschen und wolgynischen Alphabeten in engem Zusammenhang. Es liegen also hier Schriftzeichen von ureuropäischem Charakter vor, wie sie zuerst in der noch eiszeitlichen Kennzettelperiode des Magdaleniens und der nachfolgenden Vorstufe zur jüngeren Steinzeit, dem Aghien, in Südfrankreich geprägt wurden, dann in der jüngeren Steinzeit in portugiesischen Dolmen und Ganggräbern häufiger werden und bis zur ersten Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel fortleben. Da die eigentliche und älteste Entstehung der Schrift in Europa auf der Iberischen Halbinsel und im westlichen Frankreich zu suchen ist, so müssen die Schriftzeichen des Selticher Scherbens hier ihre Wurzel haben, und es ist anzunehmen, daß sie direkt nach Mitteleuropa verpflanzt worden sind. Durch diesen Scherben ist also zum ersten Mal auf dem feinschriftlichen Boden Mitteleuropas der jenseitige Gebrauch einer linearen Schrift, anknüpfend mit Sild- und Buchstabenzeichen, belegt und damit ein im eigentlichen Sinn indogermanisches Schriftbild, das erste seiner Art, aus dem Siedlungsgebiet der nachmaligen Völker genannten Stamme aufgefunden. Pesbar ist die Inschrift allerdings nicht; sie ist von den ersten lesbaren Schriftbildern durch eine Spanne von rund dreitausend Jahren getrennt, spricht aber durch ihre Verknüpfung mit den Runen für eine organische Entwicklung der allgermanischen Schrift ohne fremden Einfluß.

* Die Schilddrüse als „Lebenselixier.“ Die Schilddrüse ist gegenwärtig dasjenige Organ, das wohl die Biologen am meisten interessiert und zu den ausschweifendsten Folgerungen Anlaß gibt. So will der englische Gelehrte Julian Huxley mit Hilfe der Schilddrüse die Möglichkeit gefunden haben, den Entwicklungsprozeß bei gewissen Tieren nach Belieben rasch oder langsam zu gestalten. Ein anderer Gelehrter äußert sich dazu in der „Daily Mail“: „Die Schilddrüse ist näher als alles andere, was wir kennen, jenem „Lebenselixier“, das die mittelalterlichen Forscher suchten. Theoretisch müßten wir imstande sein, das Wachstum des Menschen so zu beeinflussen, wie das einer Raubkatze, so daß wir also imstande wären, durch Verhinderung der Weiterentwicklung ihn jung zu erhalten. Die neuen biologischen Versuche mit der Schilddrüse haben uns nun eine ganz neue Anschauung von diesen „Lebenselixier-Kräften“ eröffnet. Es ist sogar im Zusammenhang mit diesen Arbeiten gelungen, die Geschlechtsbestimmung zu beeinflussen. Indem man einfach den Zeitpunkt, in dem die Eier des Frochses befruchtet werden, verzögert, können 90 Prozent männliche Tiere erzeugt werden, anstatt der gewöhnlichen 50 Prozent. Wenn dies mit dem Frochse geschehen kann, so ist theoretisch kein Grund vorhanden, warum nicht auch das Geschlecht bei höheren Tieren beeinflusst werden könnte.“

Humoristisches.

Gutmütig.

„Wer war denn der Herr, der uns im Vorübergehen so mußerte?“

„Aber Mama, das ist doch der Pastor, der uns vor fünf Jahren getraut hat. Kennst du denn den nicht mehr?“

„Ach du weißt ja, ich bin nicht so nachtragend!“

(Der Dorfbarbier.)

Unter Mätern.

„Hast du ne Ahnung, was aus dem Wegrowitz geworden ist?“

„Wegrowitz, der ist ganz verrückt geworden, der malt wieder ganz normal.“

(Lustige Blätter.)

In der Eisenbahn.

Herr zu einem Mitreisenden, der die Abteiler mit aller Gewalt zuschlägt: „Herr, haben Sie denn eine Zuckergartel gelöst?“

(Der Dorfbarbier.)

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Versteigerung einer Scheune nebst Stallung auf Abbruch in der Gemeinde Oberweyer findet nicht, wie bekannt gemacht, am Donnerstag den 11. März d. Js., sondern

Montag den 8. März d. Js.,
nachmittags 3 1/2 Uhr

dahier statt.

Oberweyer, den 4. März 1920

8/53

Der Bürgermeister:
Schmitt.

Keine Fleischknappheit mehr!

OHSENA

wieder in Friedensware mit 10% feinstem Rinderfett lieferbar. Im Gebrauch wie Liebigs Fleischextrakt. Im Geschmack 10fache Ausgiebigkeit als frisches Fleisch. Ueberall erhältlich.
Behördlich genehmigt. 7/53

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona - Elbe.

Eine neue Zentrifuge

wird unter äusserst günstigen Bedingungen nach Limburg oder nächster Nähe leihweise abgegeben. Zu erfragen Limburg, Unt. Grabenstr. 30. 2/53

Mosaikfußbodenplatten

in reicher Auswahl. Jedes Quantum sofort lieferbar.

Emil Köbig, Wiesbaden,
Adelheidstr. 54, Telefon 2402.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. 1/53

Café-Restaurant „Schützengarten“

„Eigene Conditorei“.

Sonntag, den 7. März 1920,
von nachmittags 4 Uhr ab:

„Künstler-Konzert“.

Eintritt frei.

1. Münchener Kasperltheater.

Einmaliges Gastspiel in der Turnhalle
Montag den 8. März, nachmittags 4 Uhr.

Große Kindervorstellung.

Kasperl als Porträtmaler. Notklappchen.
Kasperl und die Köchin.

Karten zu M 2.— u M 1.— im Vorverkauf in der
Buchhandlung Herz. 13/53



Zentrifugen

bewährte Systeme, 45 bis 125 ltr
Stundenleistung.

Glaser & Schmidt

Limburg. 22/53

DEUTSCHE KOGNAKS

(verbürgt reine Weindestillate)

T.W. Klein, Limburg (Lahn),

Destillation und Likörfabrikation,
Diezerstr. 36. (16/41) Fernruf 404.

Klein-Auto.

Für den Vertrieb eines erstklassigen Kleinautos wird
rühriger Vertreter gesucht. Es kommen nur
Firmen der Autobranche in Frage. Offerten unter
F. T. 3279 an Ala-Haasen & Vogler, Frankfurt a. M.



Passionskonzert

am Sonntag den 7. März, 5 1/2 Uhr abends in der evangel. Kirche
veranstaltet von

Fräulein **Meta Diestel**, Kammersängerin aus Stuttgart (Alt) und
Herrn **Friedr. Petersen**, Organist der Marktkirche in Wiesbaden.

Programme mit Text, die zum Eintritt berechtigten, sind erhältlich zu 3 Mk.,
2 Mk. und 1 Mk. in der Buchhandlung Herz und abends an der Kasse. 17/52



Natürliches Ober-Selterser Mineralwasser.

Unentbehrlich bei allen 15/41
Magen- und Darmerkrankungen
Störungen der Atmungsorgane
Grippe usw.

■ Aerztlich empfohlen. ■

Auch als **Tafelgetränk** besonders
bevorzugt, weil ein wirklich natürliches Mineralwasser
ohne Ausscheidung und ohne fremden Zusatz.

Zu haben in allen besseren Kolonialwaren- und
Delikatessenhandlungen, Hotels und Gasthäusern.



Erstes und grösstes Limburger
Beerdigungs-Institut

„Pietät.“

Fischmarkt 21.

Telefon 206.

Die
unter-
zeichneten
Schreinermeister
unterhalten in den
Räumen des Hauses
: Fischmarkt Nr. 21:
ein gemeinsames, reichhaltig
sortiertes Lager in

Särge

einfacher b. feinsten
Ausführung, wel-
ches an Preis-
würdigkeit von keinem Konkur-
renzunternehmen übertroffen
werden dürfte und bitten
das geehrte Publikum,
sich vorkommenden
Falls dieses In-
stituts zuer-
kennern.

Auswärtige Wiederverkäufer
erhalten Vorzugspreise.

Leichen-Überführungen
nach allen Plätzen.

F. Blind. J. Diding. J. Hannsch.

Gebr. Hennrich. K. Höfer.

L. Küpper. J. Limberger. J. Wolf.

Fussbodenöle, 7/51
Lacke, Farben,
Pinsel, Bronzen,
Carbolinum, Schiffs-
teer, Parkettwachs und
Stahlspähne.

Pet. Jos.
Hammerschlag
Drogen, Farben.



Limburg (Lahn)
Fernruf 60.
Gegründet 1843.

Ländlicher Besitz

von 40 bis 100 Morgen, in
schöner Gegend, mit vollstän-
digem Inventar zu kaufen
gesucht.

Gutes Wohngebäude und
großer Bestand an guten Obst-
bäumen erwünscht.

Angebote unter Nr. 4/37
an die Geschäftsstelle dieser
Ztg. erbitten.

Handleiterwagen

sehr solide kräftige Arbeit,
stets vorrätig bei 11/2

B. Bommer, Neumarkt 7.

Zahnpraxis
von
A. Michels, Dentist
NB. Alle Behandlungen werden nur durch
mich persönlich ausgeführt.
Sämtliche technischen Arbeiten, sowohl in Gold
wie in Kautschuk werden in eigenem Laboratorium
hergestellt. 9/2
Verarbeitung nur erstklassiger Materialien.
Sprechstunden:
Von 9—12, 1—6, Sonntags von 9—12 Uhr.

Sämtliche Bürstenwaren

in Ia. Friedensqualität, sowie

Kokosbesen, Kokosmatten, Kokos-
haarbesen, Handfeger,
Ia. Schenertücher, Fensterleder,
Raffiabast billigst

en gros **J. Schupp, Seilerei.** en detail

Limburg, Frankfurterstr. 15.

— Fernruf 277. — 7/2



Praxis für Zahnleidende
Dentist Lindner

Gahnstätten (Marstr.)
vormals Zahnärztlicher Pfeifer.

Sprechzeit: Montag, Mittwoch und Freitag
von 9 1/2 bis 5 Uhr. 17/28

Spez: gaumenfreier, feststehender Zahnersatz, Brücken und
Kronen mit Garantie.

Elegante Anfertigung nach Mass
aus deutschen u. englischen Stoffen.

Grosses Stofflager.

Wilh. Behnard sen.

Limburg a. Lahn,

Kornmarkt 1. 4/53

Deutschland und Amerika

Die Erinnerungen des Grafen Fernstorff,
ehemaligen Botschafters in Washington,
veröffentlicht Anfang März täglich die
VOSSISCHE ZEITUNG

Bezugspreis monatlich 7,50 Mark
Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Gemeindesteuer.

Die 5. Rate der Gemeinde-Einkommensteuer (Nachtragssteuer) ist bis zum 10. d. Mts. zu entrichten.
Die nach diesem Zeitpunkte noch verbleibenden Rückstände unterliegen der kostenpflichtigen Zwangsbeitreibung.
Limburg, den 6. März 1920.

29/53

Die Stadtkasse.

Volksschule I.

Für die Wahl zu dem Elternbeirat der Volksschule I sind folgende zwei Wahlvorschläge eingegangen.

1. Wahlvorschlag.

1. Lokomotivführer Adolf Muth
2. Eisenbahnschmied Josef Kögler
3. Frau Karl Fassbender
4. Eisenbahnschlosser Josef Reich
5. Eisenbahnsattler Wilhelm Eisenkopf
6. Frau Georg Lehsfeld
7. Lokomotivführer Peter Lauterbach
8. Schreinermeister Johann Damsch
9. Frau Christian Fritz
10. Lokomotivführer Balduin Hergenbach
11. Lokomotivführer Julius Köppler
12. Frau Wm. Josef Dahn
13. Metzgermeister Jakob Hild
14. Postkassierer Wilhelm Fassbender
15. Frau Jakob Storto
16. Schuhmachermeister Jakob Baier
17. Kronkassenkontrolleur Wilhelm Mats
18. Frau Max Biffel

2. Wahlvorschlag.

1. Lehrer Albert Baum
2. Werkmeister Heinrich Hagenhoff
3. Frau Schlemmerwörter Korn
4. Färbermeister Ludwig Hanneemann
5. Buchbinder Friedrich Heine
6. Buchdruckermeister Gustav Jäger
7. Werkmeister Karl Müller
8. Eisenbahnschlosser Johann Bracht
9. Vermessungs-Assistent Valentin Hellwig
10. Plazmeister Otto Kemp
11. Anstreichermeister Heinrich Meißner
12. Schlosser Eduard Göbel
13. Lokomotivführer August Jung
14. Expedient Karl Byron
15. Frau Mina Will
16. Eisenbahnschlosser Wilhelm Gross
17. Frau Bankbeamte Buggenhagen
18. Schlosser Heinrich Griebel
19. Anstreicher Heinrich Hohlwein

Beide Wahlvorschläge sind rechtzeitig eingegangen, vom Wahlvorstande geprüft und werden hiermit veröffentlicht.

Der Wahlvorstand:
D. B. H. e., Vorsitzender.

3/53

Wahlvorschläge zur Wahl des Elternbeirats der Volksschule II.

Wahlvorschlag 1:

1. Josef Gaab, Schuhmachermeister
2. Frau Wm. Rudolf Seibel
3. Peter Jung, Eisenbahnarbeiter
4. Frau Wm. Jakob Dommermuth
5. Christian Linden, Kaufmann
6. Josef Raab, Kammmacher
7. A. Jeller, Postkassierer
8. Frau Lokomotivf. Schmaltensbach

Wahlvorschlag 2:

1. Wilhelm Reinhardt, Werkführer
2. Frau Helene Schäfer, Mechaniker
3. Josef Wellhöfer, Schlosser
4. Karl Byron, Expedient
5. Heinrich Stoll, Kaufmann
6. Otto Mohri, Lokomotivf.
7. Friedrich Buxbach, Forster
8. Leonhard Beder, Eisenb.-Schlosser
9. Anton Martin, Bierverleger
10. Frau Ad. Debus, Eisenb.-Schlosser
11. Wilhelm Schay, Postkassierer
12. Franz Schulte, O.-Bahnassistent

Wahltermin: Sonntag, den 14. März 1920 vormittags 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr.

Wahllokal: Wilhelmsschule Saal 2.

Beide Wahlvorschläge sind rechtzeitig eingegangen, vom Wahlvorstande geprüft und werden hiermit veröffentlicht.

30/53

Der Wahlvorstand:
Reinhardt.

Holzversteigerung.

Am Freitag den 12. März 1920, vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt 4a 5 u 6:

- 34 Nadelholzstämme von 12,24 Fm.,
- 11 Nadelholzstangen von 0,99 Fm.,
- Distrikt 10a (Görgehäuserstraße):
- 204 Nadelholzstämme von 90,23 Fm.,
- 46 Nadelholzstangen 1. Kl. von 4,14 Fm.,
- 10 " 2. Kl. von 0,60 Fm.,
- 23 " von 0,69 Fm.,
- 6 Am. Nadelholz und Knüppelholz

zur Versteigerung.

Es, den 6. März 1920.

27/53

Der Bürgermeister.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 3 Uhr entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater, Schwager u. Onkel

Herr

Jakob Wilhelm Wagner

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Maria Magdalena Wagner
geb. Knapp

Familie Fritz Knapp

Familie Jakob Julius Knapp

Dauborn, den 5. März 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag den 7. März, nachmittags 3 Uhr statt. 15/53

Diezerstr. 32

Diezerstr. 32

Neu eingetroffen:



Waschmaschinen, Buttermaschinen, Zentrifugen, Kultivatoren 5- und 7-zinkig, Pflüge in versch. Grössen

Original nass. Bauart,

Futterschneidmaschinen

mit und ohne Kette,

Fegemühlen, Schrotmühlen,

Tauchepumpen in allen Längen,

Kartoffeldämpfer . . . Kartoffelquetschen

Mähmaschinen

sofort ab Lager lieferbar. 14/53

Ferner mache ich meine w. Kundschaft auf mein reichhaltiges Ersatzteil-Lager speziell für Mähmaschinen aufmerksam.

Josef Schmidt, Limburg

Diezerstrasse 32.

Erstes, grösstes und ältestes Spezialhaus für landw. Maschinen und Geräte Limburgs und Umgegend.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Bekannt reelle Preise

Ia. Qualität

Hochaparte Saison-Neuheiten

in
Frühjahrs-Mänteln

und

Frühjahrs-Kostümen

sind in reichhaltiger Auswahl eingetroffen.

Joseph Schmidt

Gegr. 1843.

Limburg, Barfüsserstr. 7/9,

Telefon 166.

Gartensämereien

in bekannter Güte eingetroffen und empfiehlt

Limburg.

Jos. Flach.

Kodjackett u. Weste, noch sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. 15/52

Brühl, Eichhöferweg 6.

Kino. Neum. 10.

Sonnabend, Sonntag,
Montag, Dienstag

Das
Schicksal
der
Carola

von Geldern

mit Lotte Neumann

Drama in 5 Akten.

Jugendlichen unter 17 Jahren ist der Eintritt strengstens untersagt. 26/53

Eingang nur Neumarkt.

Kaufe laufend neue u. gebr. Näh- u. Schreibmaschinen, Automobil-Zubehörteile, Magnete, Vergaser etc.

Fahrzeug-

Industrie Limburg a. L.

Nic. Hohn.

Schreibmaschinen

neue, gebrauchte und defekte kauft gegen Kasse 1/43
Georg Streckfuss,
Bad Nauheim (Süderbahnhof).

Aufgeschlossener hochprozentiger Ralksteinbruch mit Bahnanschluss oder billiger Anschlussmöglichkeit zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote mit Lage und Preisangabe unter Nr. 8/52 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Spezial-Haus für Klein-Tabak-Zucht

in Wiesbaden a. Rh. Tabak-Samen, Pflanzen, Beize, Anfert., Schneider; Zig.-Gäulen, Papier, Stoschinden, Widelformen usw. Tabak, Zig., Zigaretten, Kaut. in fl. Menge zu Fabrikpreis. Katalog kostenlos. 19/53

Hafer

queticht 24/53

Obermühle Limburg

verschiedene

Aal- und Fischreusen zu verkaufen. 23/53
Brückenvorstadt 48.

Ältere Frau oder Fräulein

mit guten Referenzen als Haushälterin zur selbstständigen Führung eines französischen Haushaltes (Limburg-Lahn) per sofort oder später gesucht. Angebote unter Nr. 1/51 an die Expd. d. Bl.

Tüchtiges

Mädchen

für sofort gesucht. 15/49
Frau M. Büdel,
Solcherstr. 8.

Metallbetten

Stahlrahmenbetten, Kinderbetten, Polster an jedermann. Kat. Eisenmöbelfabrik, Schl. Tals.